

weilhe, Fahnenpatin ist die Gemahlin des Reichsverwesers Frau Nikolaus v. Horthy. Das Programm setzt sich aus ungarischer Musik, Krippenspielen, sowie Volksstücken zusammen.

Touristische und Photoausstellung. Der Touristenverein der Naturfreunde (VI., Andrassy-ut 124) veranstaltet eine touristische und Photoausstellung. Die Ausstellung ist nachmittags von 5 bis 9 Uhr geöffnet. Eintritt frei.

Lehrkurse. In der staatlichen höheren Gewerbeschule werden am 6. Mai Lehrkurse im Autogenschweißen und Bedienen von Motoren eröffnet. Einschreibungen in der genannten Schule (VIII., Népszínház-uca 8, I. 25) an Wochentagen vormittags 10 bis 12 Uhr; am 3. und 4. Mai nachmittags von 5 bis halb 7 Uhr.

Festgottesdienst. Aus Anlaß der feierlichen Eröffnung des neuen Reichstages findet Dienstag, 30. d., vormittags 10 Uhr in der Hauptsynagoge in der Dohány-uca ein Festgottesdienst statt, zu dem die Vorstehung der Pester isr. Kultusgemeinde besondere Einladungen versendet hat.

Die Katakomben in Budavár.

Von Dr. EML KUKLIK.

In einer Magistratssitzung der Haupt- und Residenzstadt Budapest war unlängst wieder einmal von den Felsenkellern die Rede, deren labyrinthartig verzweigtes Netz unter den Gebäuden, Straßen und Plätzen Budavárs sich hinzieht. Ihre Ausräumung, geologische und topographische Aufnahme ist, wie man nun zum soundsovielten Male hören konnte, im Zuge. Die Höhlen sollen gereinigt, ihre Verbindungswege wiederhergestellt, die ganze Anlage derart zugänglich und gangbar gemacht werden, daß daraus einerseits der wissenschaftlichen Forschung, andererseits dem Fremdenverkehr bleibender Nutzen erwachse.

Die Freilegung besagter Katakomben, in denen die Türken während der Belagerung der Festung im Jahre 1686 bombensicheren Unterstand fanden, begann im vergangenen Frühjahr und währte bis zum Herbst. Etliche hundert Wagenladungen neuzeitlichen Bauschuttes und historischen Urmistes, der sich seit der Türkenzeit unter dem Hause der Bezirksvorstehung angehäuft hatte, wurde nun ausgeräumt. Was nicht ausgesprochen Mist war, kam ins hauptstädtische Museum. Wiewohl die offizielle Eröffnung dieser Höhlenstadt derzeit noch lange nicht erfolgt ist, fanden wir sie, zu unserer freudigen Überraschung, teilweise bereits in Stand gesetzt und für Touristen zur Besichtigung hergerichtet. Fast täglich meldet sich eine Anzahl Fremder (die bekanntlich weit mehr Sinn für Budapests Sehenswürdigkeiten haben als die hiesigen Inwohner) beim Hausmeister, wo sie einen ortskundigen Unterbeamten zugewiesen erhalten, der ihnen als Führer dient.

Ein Kellertor im engen Hof des genannten Amtsgeländes bezeichnet den Eingang zum Inferno. Eine stockhohe Holzstiege führt zunächst in die oberen fünf Räume der geheimnisvoll anmutenden Naturanlage. Sie sind — nicht allzu üppig, doch zum Touristengebrauch genügend — elektrisch beleuchtet und knöcheltief mit jenem pulverisierten roten Sandstein bestreut, der einem von den hauptstädtischen Parkwegen her bekannt ist. Die matte Beleuchtung auf solch blutfarbigem Untergrund bringt recht stilgerechte Lichteffekte hervor. Höhlenbeleuchtung mit Höllenstimmung. Freilich im zahmsten Sinne des Wortes und ohne jegliche Gefahr für die Nerven des Touristen im Promenadenkostüm.

In der Kalkfelsenwand eines der saalartigen Räume dieses Stockwerkes ist eine Steintafel mit eingemeißelter Inschrift angebracht. Sie besagt, daß die Freilegung dieser Felsenhöhlen im Jahre 1931 auf Anregung des Bezirksvorstehers Magistratsrat Dr. Alois Duday (Spannberger) begonnen und vom Vizebürgermeister Andreas Liber wirksamst gefördert wurde. Die einschlägigen Arbeiten standen unter der wissenschaftlichen Leitung des Obergeologen Universitätsprofessor Ottokar Kadic, den technischen Teil beaufsichtigte der Architekt-Ingenieur Johann Mottl.

In dem selben Raum des oberen Kellers wurde ein Felsenbrunnen bloßgelegt. Das Bassin ist bei genügender Beleuchtung bis auf den Grund sichtbar. Es mißt etwa einen Meter im Durchmesser. Der Wasserspiegel liegt ungefähr anderthalb Meter unter dem Boden des betreffenden Höhlenraumes und mag eine Tiefe von dreiviertel Meter haben. Das Wasser erscheint völlig unbeweglich. Die Ruhe der Oberfläche wird weder von einem Quellenausbruch, noch von irgendwelchen Lebewesen gestört. Wohl ein Zeichen, daß es sich da nicht um einen wirklichen Brunnen, sondern eher um eine Zisterne handelt, die durch ganz leisen und spärlichen Zufluß von Sickerwasser nach jeweiligem Regenwetter frisch gespeist wird. Die Vermehrung des Wassergehaltes erfolgt also von seitwärts und von oben. Die Verdunstung hält ihr ungefähr die Waagschale, daher das ziemlich konstante Niveau des Wasserspiegels. Das Wasser selbst ist völlig klar, brunnenfrisch und angeblich von tadellosem Geschmack. Wohlweislich aber wird den Besuchern eine Kostprobe davon selbst auf Wunsch nicht verabreicht. Vorsicht kann da niemals schaden.

Nach Passieren der fünf oberen Räume geht es über zweiunddreißig neue und feste Holzstufen in die unteren Gemächer, die somit anderthalb Stockwerke vom ersten Keller und zweieinhalb Normaltreppen von der Erdoberfläche der Festung entfernt sind. In einem auffallend geräumigen Saal des unteren Geschosses befindet sich ein zweiter Brunnen. Er gleicht dem oberen wie ein Zwillingbruder dem andern.

Die Frage, in welchem der beiden Brunnen wohl jenes Liebespaar der Türkenzeit seinen Tod gefunden habe, von dem ein deutscher Schriftsteller des spätromantischen Zeitalters zu erzählen weiß, ist nicht einmal mit annähernder Sicherheit zu beantworten. Es han-

delte sich um den letzten Pascha von Budavár und eine ungarische Edelmaid. Vater und Sohn sollen in das schöne Mädchen gleichzeitig verliebt gewesen sein. Der Vater hielt es in einem der unterirdischen, bequem und luxuriös eingerichteten Gemächer, vor dessen Eingang sich ein tiefer Brunnen befand, wie eine Odaliske gefangen und erfuhr erst, als er ihr beim Herannahen des vereinigten Heeres der Christenmächte seinen Abschiedsbesuch machen wollte, von ihrer Liebe zu seinem Sohne, der sie beim Eintritt des Gewaltigen zärtlich umschlungen hielt. Schluß: Doppelselbstmord des jungen Paares im Felsenbrunnen.

Unter den Häusern der Festung gab es zu damaliger Zeit und gibt es auch heute noch zahlreiche ähnliche Brunnen und Zisternen, wie die beiden unterhalb der Dreifaltigkeitgasse. Die Identität der jetzt aufgedeckten Wasserbehälter mit dem fraglichen Brunnen der Türkenzeit wäre wohl auch dann schwer festzustellen, wenn die ganze rührselige Affäre auf Wahrheit beruht. Was wir aber aus verschiedenen Gründen bezweifeln müssen.

In einer der vielen Nischen des nächsten Saales sieht man einige menschliche Schenkelknochen. Solche grausige Überreste aus der hier unten immer wieder aufs Tapet kommenden Türkenzeit, mitunter auch ganze Skelette, wurden bei der Ausräumung dieser Höhlenräume ziemlich häufig gefunden. Die Annahme, daß sich dort ein Friedhof befunden habe, ist nicht wahrscheinlich. In solchem Falle müßten sich bei den Skeletten Reste von Särgen, Schmuckgegenständen, Devotionalien und dergleichen vorgefunden haben, was aber nicht der Fall ist. Viel näher liegt also die Annahme, daß es sich da um Spuren von Verbrechen oder türkischen Justizgreueln handelt.

In das Kapitel „Justiz“ gehört auch die von alten Leuten der Festung verbürgte Tatsache, daß einer der Felsenräume noch vor etwa einem halben Jahrhundert als nicht eben tadellos hygienisches Gefängnis für solche Individuen diente, die von der Polizei vorübergehend hiehergebracht und später entweder häuslich abgeurteilt oder der zuständigen Gerichtsbehörde übergeben wurden. Von einer fensterartigen Deckenöffnung führte eine praktikable Rutschbahn nach diesem finsternen Verließ. Betrunkene wurden auf solchem Wege hinabbefördert, um sich bis auf weiteres „ausschlafen“ zu können.

Außer vielen menschlichen Gebeinen wurde in den Kellern auch das ziemlich wohlhaltene Knochengestüt eines Kamels gefunden und ins Museum befördert. Es dürfte von einem Tragtier des türkischen Heeres stammen und während der Belagerung, als die Not an Lebensmitteln mehr und mehr zunahm, gleich den vorhandenen Reitpferden von der belagerten Mannschaft verzehrt worden sein.

An mehreren Stellen der acht unteren und fünf oberen Höhlenräume sind frische Spuren von Grabungen und Spitzhackarbeiten erkennbar, durch die man teils nach unten, teils in horizontaler Richtung weitere Felsenkeller bloßzulegen und das ganze Katakombennetz zu ergänzen versuchte. Bisher ohne sichtlichen Erfolg, was aber durchaus nicht gegen die längstbekannte Tatsache spricht, daß die Grundfesten eines großen Teiles der übrigen Gebäude Budavárs von ähnlichen unterirdischen Höhlen durchzogen ist, deren Dolomit- und Kalksteinwände auf den aeptunischen Ursprung des Berges hinweisen.

In mehreren der unteren saalartigen Gemächer sind mehr-minder vermorschte Holzstiegen vorhanden, die zu derzeit festvermauerten Ausgangstüren emporführen. Noch vor einigen Jahren konnte man von hier unten zu den höhergelegenen Hauskellern der gegenüberliegenden Gassenfront emporsteigen und von dort selbstverständlich auch in die Felsenräume hinuntergelangen. Diese dienten den Anrainern von jeher als beliebte Ablagerungsstätte für allerhand Mist, Schutt und Unrat. Einige kleinere Felsenkeller hinwieder wurden zur Kühllhaltung von Lebensmitteln benützt. Solche Leckerbissen fanden sich beispielsweise auch in Gestalt von Sulzgerichten auf sauberen Tellern vor. Ein Fleischselcher der gegenüberliegenden Gassenfront hatte da seinen wohlbewährten Tiefkeller. Die hier eingekühlten Sulze waren selbst in den heißesten Sommermonaten als halbfeste Masse genießbar und fanden massenhaft Absatz. Diese Sulzherrlichkeit nahm während der vorgenommenen Räumungsarbeiten ein Ende mit Schrecken.

Früher oder später wird wahrscheinlich das ganze Höhlennetz bloßgelegt und für den Fremdenverkehr als Sehenswürdigkeit ersten Ranges zugänglich gemacht werden. Die Bäderstadt Budapest mit einer Bergfestung, deren natürliches Tiefkellernetz einem bombensicheren Unterstand von Riesendimensionen bietet, um den uns im Zukunftskrieg alle anderen Großstädte der Welt beneiden können... Hoffentlich ist diese Möglichkeit noch in sehr weite Ferne gerückt. Bis dahin freuen wir uns der Katakomben Budavárs als einer naturgeschichtlichen und historischen Merkwürdigkeit, die keine zweite Metropole ihren fremden Gästen in solchen Ausmaße zu bieten vermag.

Bei den „Provinz-Retter“.

In aller Stille, aber mit um so größerer menschenfreundlicher Opferbereitschaft, entfaltet eine Institution seit Jahren ihre segensreiche Tätigkeit im Lande, ohne bisher in der Öffentlichkeit viel genannt, geschweige denn gewertet worden zu sein. Diese im Dienste der Humanität stehende Körperschaft ist der Landes-Retterverein der Komitate und Städte, im Volksmunde kurz: die „Provinz-Retter“ genannt.

Wir hatten heute Gelegenheit, dem Verein in seinem Zentralgebäude in der Lánchid-uca einen Besuch abzustatten und ein klares Bild von der segensreichen Tätigkeit dieser Institution zu gewinnen. Der Verein, der sich

die Aufgabe gestellt, gleich der ähnlichen, in Budapest bestehenden Rettungsgesellschaft bei Einzel- und Massenfällen raschestens an Ort und Stelle zu erscheinen, Verunglückten erste Hilfe zu leisten und sie in das nächstgelegene Krankenhaus zu bringen, wurde im Jahre 1926 gegründet. Er steht seither unter dem Präsidium des Präsidenten des Hauptstädtischen Baurats, Ministers a. D. Iwan v. Rakowszky, stellvertretender Präsident ist der Vizegespan a. D. Dr. Theodor Agoraszó, Vizepräsident der pensionierte Vizegespan Martin Éry, Arzt-Vizepräsident Dr. Ludwig Bakay, Generalsekretär Desider Lütke und Verwalter Hauptmann a. D. Stefan Bajó.

In dem geschmackvoll adaptierten und zweckdienlich eingerichteten sauberen Gebäude des Vereines fallen nebst den Kanzleiräumen, dem Besucher die geräumige Autogarage und eine für dringende Reparaturen geeignete Werkstätte auf. Der Verein, der seinen Dienst nur außerhalb der Hauptstadt versehen kann, ist seit seinem Bestehen bis zum 31. Dezember v. J. in 56.847 Fällen unentgeltlich zur ersten Hilfeleistung und zur Beförderung Verletzter in die Spitäler ausgerückt; seine Krankentransportautomobile haben während dieser Zeit nicht weniger als 3.917.506 Kilometer zurückgelegt. Krankentransportleistungen für Entgelt wurden 137.364 absolviert, als ambulante Hilfsstationen rückten die Kraftwagen in 1308 Fällen, infolge „blinden Alarms“ — zumeist in böswilliger Absicht provoziert — in 1541 Fällen aus.

Die „Provinz-Retter“ haben während ihres Bestehens 93 Rettungsautomobile, 1 Motorschiff, 1 Motorboot, Rettungskasten und Tragbahnen angeschafft, sowie in ihrer verkehrsreicheren Stationen Ambulanzzimmer eingerichtet, was insgesamt den Betrag von 1.718.597 Pengö Ausgaben verursacht hat. Der Verein hat bisher 389 Gratis-Rettungskurse abgehalten, in denen 27.178 Personen, zumeist gewerbliche Arbeiter, Mannschaften der Gendarmerie und der Polizei, sowie Mitglieder der Levente-Formationen, Mitglieder von Sportvereinen und Schüler ausgebildet wurden. Er besitzt auf dem ganzen Gebiete des Landes 53 Rettungsstationen und zwei Wasserhilfsstationen, deren eine in Balatonboglár mit einem Motorschiff den Rettungsdienst auf dem Plattensee, die zweite mit einem Motorboot in Szeged auf der Theiß, versieht. Zur Dienstleistung stehen dem Verein 80 Ärzte, 72 ausgebildete Pfleger, ebensovielen Chauffeure und 24 Hörer der Medizin zur Verfügung.

Bedauerlicherweise verfügt diese humanitäre Körperschaft über weit weniger materielle Mittel, als ihr segensreiches Wirken erfordern würde. Bis vor einiger Zeit hatte es beim Verein keine Geldsorgen gegeben, denn er hatte aus Staatsmitteln alljährlich 300.000 Pengö und von der Landes-Sozialversicherungsanstalt 100.000 Pengö als Subvention erhalten. Diese Beiträge sind vor einiger Zeit stark gekürzt, die staatliche Unterstützung auf 100.000 Pengö, der OTI-Beitrag auf 40.000 Pengö restringiert worden. Die ursprüngliche Organisation des Vereines gestaltete sich derart, daß sich in den Städten und Gemeinden der Provinz Filialvereine bildeten, die alljährlich beträchtliche Einnahmen an Mitgliedsbeiträgen abliefern. Seit der Wirtschaftskrise haben diese Einnahmen stark abgenommen, die Mitgliedsbeiträge können kaum eingetrieben werden, so daß die Zentralleitung stufenweise daran schreiten mußte, die Filialvereine zu eigenen unmittelbaren Exposituren umzugestalten. Die jährlichen Ausgaben des Vereines belaufen sich auf etwa 600.000 Pengö, die Einnahmen auf kaum 500.000 Pengö. Die letzteren werden dadurch aufgebracht, daß die Gemeinden, in denen sich Vereinsexposituren befinden, nach je 1000 Einwohnern jährlich 24 Pengö Beitrag leisten, außerdem hat der Verein private Krankentransporte, für die 50 Heller pro Kilometer berechnet werden.

Das Gesamtbild, das wir heute in der Zentralstation der „Provinz-Retter“ gewinnen konnten, läßt es wünschenswert erscheinen, daß diese unterstützungswerte und bedürftige Institution möglichst größere Zuwendungen erhalte, damit sie ihre ersprießliche Tätigkeit im ganzen Land, das noch vieler Rettungsstationen bedarf, ohne materielle Sorgen entfalten könne.

E. G.

Theater, Kunst und Literatur

Bach-Händel-Abend Maria Basilides. Der Weihe, mit der gegenwärtig die Vierteljahrtausendfeier der beiden Musikheroen, der Musikdioskuren Bach und Händel, allorts begangen wird, kann nicht besser als mit der wehevollen Kunst der Basilides gedient werden. Sie sang heute in der Musikakademie. Im Mittelpunkt die Kreuzstabkantate, von kirchlichen und weltlichen Arien eingefasst. Alles von Georg Kósa verständnisvoll begleitet. Feierlich wälzt die pompöse Stimme ihre dunklen Tonwellen. „An den Wassern Babylons“, an deren Ufern einst ein Volk weinte... fällt einem unwillkürlich ein. Bald breit, volltönig, aus tiefster Brust dringen die Töne, bald leise, ahnungsvoll, mit dem herrlichen Kopfklang dieses Mezzavoces. Und der Vortrag — in seiner Art und Weise, als Einheit, steht er einzig da. Selbst auf die traurigsten biblischen Worte senkt sich nicht schwarze Trauer; sie werden von Hoffnungstrahlen der Verheißung erhellt. Hingegen dringt durch den lebenswichtigen Text mancher weltlichen Gesänge stets ein Schein von Wehmut, von ungestillter Sehnsucht. — Bekanntlich wechseln in der Kreuzstabkantate Arien mit Rezitativen ab. Bei dieser Künstlerin gehen sie fließend ineinander über: die Arien recken sich in plastischer Prägnanz der Worte, die Rezitative hinwieder werden durch sanft-arioses Singen geglättet. Und über allem ein adliger, hoheitsvoller, in sich gekehrter Geist. Der Geist der Basilides. Einem solchen Programm, einer solchen Kunst gegenüber ist lauter Applaus fehl am Ort; inniges Mitgehen, völliges Entrücktsein der Zuhörerschaft waren und sind ihr schönster Lohn.

P. S.

Orchesterkonzert. Mit dem heutigen Abend in der Budaer Redoute beschloß das Budapester Sinfonieorchester die Reihe seiner Abonnementskonzerte in dieser Saison. Die junge Vereinigung, die ihr Zustandekommen der Opferwilligkeit des Vereines der Offner Musikfreunde zu verdanken hat, erwies sich als lebensfähig und kann auf den künstlerischen Erfolg der kurzen Zeit ihres Bestehens mit Zufriedenheit zurückblicken: sechzehn Konzerte in einer Saison sind eine ansehnliche Leistung; man hörte mannigfache Programme, die eine